

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2021)

Heft: 58

Artikel: Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen : Gratwanderungen minoritärer Ästhetiken = Le monde est là pour que nous le saisissons : le funambulisme de l'esthétique minoritaire

Autor: Baur, Caroline Ann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen

Gratwanderungen minoritärer Ästhetiken

TEXT: CAROLINE ANN BAUR

Wu Tsang, Popstar aus der Kunstwelt, ist seit 2019 Hausregisseurin am Zürcher Schauspielhaus. Mitgenommen hat sie gleich ihre ganze Band. Und auch hier lässt sie sich nicht von ihrem Weg abbringen.

Er sei hier kein Fremder mehr. Die Welt habe ihn geliebt. Der Schnee werde schmelzen. Der Blick des Rapstars Saul Williams schweift über die weisse Wildnis der Alpen in Leukerbad. So erhaben wie die Berge, stapft dieser grosse Schwarze Mann mit silbernem Louis-Vuitton-Koffer zu perlenden Harfenklängen durch den Schnee.

Spricht da der Bürgerrechtler und Schriftsteller James Baldwin, den der Rapper hier spielt, oder die Regisseurin dieses im letzten Winter gedrehten

Modofilms, die 38-jährige Wu Tsang? Eine gewagte Prophezeiung jedenfalls: dass die rassistische Kälte dereinst wegschmelzen werde wie die Gletscher. Genauso gewagt wie der Spagat des amerikanisch-chinesischen Kunststars, die Ermächtigung marginalisierter Körper inmitten einer hochkarätigen Modeschau zum Schlüsselthema zu machen.

«Kind of hegemonic, kind of subversive», könnte man dazu die Queer-Theoretikerin Eve Sedgwick zitieren. Ähnliches haben wohl auch einige gedacht, als Wu Tsang 2019 als Hausregisseurin ans Zürcher Schauspielhaus berufen wurde, samt ihrer Truppe Moved by the Motion, zu der die Performancekünstlerin Tosh Basco, der Tänzer Josh Johnson, die Elektromusikerin Asma Maroof und der Cellist Patrick Belaga gehören: Irgendwie machtgeil, irgendwie subversiv? Doch das würde dieser zarten, cle-

Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen

Caroline Ann Baur, geb. 1986, lebt und arbeitet in Zürich. Als Autorin verfasst sie Artikel und Essays für die WOZ, die Schaffhauser AZ und diverse künstlerische Publikationen. Als Künstlerin liegt ihr Hauptaugenmerk auf dem Schaffen von sozialen Räumen. Dabei experimentiert sie mit der Praxis des aktiven Zuhörens und lässt sich von der Frage nach der gegenderten Auf- und Abwertung von Arbeit und Symbolik leiten. Ihre künstlerischen Werke bewegen sich zwischen Soundkunst, Installation und kollaborativen Experimenten.

veren und in ihrer politischen Haltung standhaften Persönlichkeit als Attribut nicht gerecht werden.

Ja, es ist komplizierter. Und zum Glück interessanter als das: Wu Tsang und ihre queere «Band», wie sie ihre Truppe nennt, verschönern nicht nur den urbanen Raum Zürichs durch ihre Präsenz, sie bringen mit ihren multimedialen Performances, Filmen und prozesshaften Arbeiten auch Bewegung in die spröden Theaterstrukturen. Wie im vergangenen März, als sie mit Ensemblemitgliedern die erste Lektüre ihrer *Moby Dick*-Adaption per Zoom mit dem Publikum teilten – und damit einige im Publikum vor den Kopf stiessen. Sicherlich, es war holprig. Aber auch wild und vielversprechend. Der Film soll im Frühling 2022 mit dem Zürcher Kammerorchester im Schauspielhaus uraufgeführt werden.

Moby Dick als Spielplatz

Selbst wenn wir jetzt auch nur per Zoom miteinander sprechen können: Wu Tsangs warmherzige, radikale Offenheit schwappt problemlos durch den Bild-

schirm. Und es könnte leicht passieren, dass man etwas in sie projiziert, was James Baldwin einst als «die Vorstellung unaussprechlicher Freiheit» beschrieb, die den Exotisierten, den «Unerlösten» zukomme: Für die weisse Gesellschaft gebe es jedenfalls «nichts Attraktiveres auf der Welt». Womit wir mitten in den Kernthemen von Tsangs Arbeiten wären: den komplexen Machtverhältnissen des Blicks.

Der «white gaze», der weisse Blick, der sei nämlich überall. Ob in der Kunst- oder der Modewelt, ja, in jedem kreativen Feld, in dem etwas Konsumierbares entsteht. Für sie sei die Sprache des bewegten Bildes immer schon eine Auseinandersetzung damit, «wie der Blick historisch betrachtet People of Color, Transmenschen und Queere kannibalisierte». So gesehen, gebe es keinen unproblematischen, keinen unbefleckten Raum, in dem man dem Fetischieren von Körpern entkommen könnte. Das seien genau die Probleme, die sie angehe, sagt Wu Tsang.

Bei *Moby Dick* zum Beispiel. Ein von Rassismen durchzogenes Buch; dennoch spricht Wu Tsang be-

Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen

geistert davon. Der Roman von Herman Melville ist ein Sammelsurium an Referenzen und Archetypen, ein Stück Geschichte der industriellen Revolution und des transatlantischen Dreieckshandels. Auch die unzähligen Verarbeitungen in der Malerei, in Filmen und Skulpturen und insbesondere die tiefschürfende Interpretation des britisch-karibischen Theoretikers C.L.R. James machen das Buch zu einem verheissungsvollen Spielplatz für Wu Tsang. Wie viele ihrer Arbeiten wird auch dieser Film um polyglotte Gemeinschaft, Herrschaft, Identität, Obsession und Körperlichkeit kreisen.

«Ich glaube, Intimität und Gewalt sind keine Gegensätze», sagt Tsang. «Das sind weite, abstrakte Begriffe, die wir brauchen, um über die Dynamik von Repräsentation zu sprechen.» Sie interessiert sich genau für die Spannung, die entsteht, wenn sie sich einerseits einem Bild verweigert, von dem sie weiss, dass es die Menschen sehen wollen, und andererseits ihrem eigenen Begehren, Ungesehenes zu sehen: «Dem Filmemachen kommt eine Macht zu, die Macht der Narration, die Macht, jemandem eine Plattform zu geben.»

Durch Welten navigieren

Wu Tsang arbeitet seit fünfzehn Jahren als Künstlerin; ihren Durchbruch hatte sie 2012 mit *Wildness*, einem Film über eine Gay-Bar in der Latinoszene von Los Angeles. Immer wieder musste sie durch sehr verwirrende politische Fragen navigieren, nicht zuletzt aufgrund ihrer genderfluiden, migrantischen Identität. Ihr ist klar, dass sie damit inzwischen auch eine Agenda ihrer Auftraggeber bedienen soll, dass man sie als Künstlerin also für eine oberflächliche Diversität zu instrumentalisieren und auszubeuten versucht – das ist mittlerweile ihr Ausgangspunkt: «Ausschlaggebend ist, was man dann damit macht.»

Leuchtet ein, doch verkauft man sich nicht ein wenig zu leicht, wenn man für Labels wie Louis Vuitton dreht? Umgekehrt betrachtet: Wieso gibt es eigentlich kein Bundesamt für Mode? Eine Demokratisierung der Modewelt hat jedenfalls noch nicht stattgefunden. Die Zurschaustellung von sprachlosen Körpern ist in der Mode zentraler als anderswo, und dahinter lauern – intim und gewaltvoll – die Gespenster der Textilindustrie.

Sie würde nicht jeden Modedreh annehmen, bezeugt Wu Tsang. Doch im Fall des Louis-Vuitton-Films konnte sie mit ihrer Band arbeiten: «Wir hat-

Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen

ten die Freiheit, etwas zu drehen, das wir ohnehin machen wollten, ob es nun ein grosses Budget gibt oder nicht.» So konnten sie neben Saul Williams auch den Rapper Yasiin Bey einladen, besser bekannt als Mos Def – im Film der letzte Empfänger des silbernen Koffers.

Die vorwiegend Schwarzen Körper in diesem Film sind alles andere als sprachlos. «The world is here for our taking, because it takes so much from us», sagt die Stimme aus dem Off: Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen, denn sie nimmt uns so viel. Tsang und Bandmitglied Josh Johnson, der kreative Kopf dieser Produktion, schaffen eine immense Spannung, wenn sie den Blick auf den kriminalisierten Schwarzen Körper den Betrachter*innen zurückwerfen und zu sagen scheinen: Ihr könnt uns begehren, ihr könnt uns töten, ihr könnt uns kapitalisieren – aber niemals werdet ihr Teil sein dieses flüchtigen Unregierbaren, der Schönheit und unserer Komplizenschaft durch die gemeinsame Erfahrung der Unterdrückung.

Die Spitze des Eisbergs ist eben doch das Feld der Sichtbarkeit und der Repräsentation. Und auf ihr wird ein Kampf von Zeichen, Bedeutungen und Wertigkeit ausgefochten. Bilder und Sprachen der Ermächtigung sind deshalb unentbehrlich und immer

auch Teil von Wu Tsangs Arbeiten. Als das Schauspielhaus im letzten Sommer ihre Videoinstallation «The Show's Over» zeigte, mit Texten von James Baldwin und dem afroamerikanischen Dichter Fred Moten, ging der Erlös des ersten Screenings auf Wunsch von Wu Tsang an das Netzwerk Bla*Sh und an die Allianz gegen Racial Profiling.

Ob das Schauspielhaus ihre aktivistische Tätigkeit goutiert? «Ich glaube, das Schauspielhaus versucht, den Wandel zu begrüssen, sie hören wirklich zu. Vieles muss sich strukturell verändern, nicht nur bezüglich der repräsentativen Köpfe, die wir auf den Plakaten sehen, nicht nur hier in Zürich. Man muss dies einfordern, und meiner Meinung nach müsste alles noch schneller gehen.» In Zürich gefällt es Wu Tsang aber bestens, sie gedenkt zu verweilen. Auch sie ist hier keine Fremde mehr.

Die Welt ist da, damit wir sie uns nehmen wurde erstmals in *WOZ – Die Wochenzeitung* (Nr. 10/2021) veröffentlicht. Für die vorliegende Publikation wurde der Text geringfügig überarbeitet. Wir danken für die freundliche Genehmigung des Wiederabdrucks.

Le monde est là pour que nous le saisissons

Le funambulisme de l'esthétique minoritaire

TEXTE : CAROLINE ANN BAUR

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Wu Tsang, popstar de l'art contemporain, est metteuse en scène au Schauspielhaus de Zurich, où elle a amené toute son équipe, depuis 2019. Même à Zurich, elle ne se laisse pas détourner de son chemin.

Ici, il n'est plus un étranger. Le monde l'aura aimé. La neige fondra. Le regard de la star du rap Saul Williams vagabonde sur les forêts blanches des Alpes à Loècheles-Bains. Ce grand homme Noir, aussi sublime que les montagnes, avance en s'enfonçant dans la neige sur des sons perlés de harpe, une valise Louis Vuitton argentée à la main.

Incarne-t-il le défenseur des droits civiques et écrivain James Baldwin ? Ou bien Wu Tsang, 38 ans, réalisatrice de ce film de mode tourné l'hiver passé ?

La prophétie est pour le moins osée : elle suggère qu'un jour la froideur raciste fondra comme les glaciers. Tout aussi osée que l'exercice de haute voltige auquel la star sino-états-unienne se livre : aborder l'autonomisation des corps marginalisés en plein milieu du luxe d'un défilé de mode.

« Kind of hegemonic, kind of subversive », pourrait-on dire avec la théoricienne queer Eve Sedgwick. C'est bien ce que pensaient quelques-un-e-s lorsque Wu Tsang a été nommée metteuse en scène au Schauspielhaus de Zurich avec sa troupe *Moved by the Motion*, dont font partie la performeuse Tosh Basco, le danseur Josh Johnson, la musicienne électronique Asma Maroof et le violoncelliste Patrick Belaga : à la fois avide de pouvoir et subversive ? Ces attributs ne rendent compte ni de la personnalité tendre et intelli-

Le monde est là pour que nous le saisissons

Caroline Ann Baur, née en 1986, vit et travaille à Zurich. Elle est l'auteurice d'articles et d'essais pour la *WOZ*, la *Schaffhauser AZ* et diverses autres publications dans le domaine artistique. Son travail artistique consiste principalement en la création d'espaces sociaux. Elle expérimente par la pratique de l'écoute active et se laisse guider par la question de la (dé)valorisation genrée du travail et des symboles. Ses œuvres se déploient entre art sonore, installations et expériences collaboratives.

gente de l'artiste, ni de sa fermeté politique.

L'affaire est effectivement plus compliquée et, heureusement, plus intéressante. Wu Tsang et sa « queer band », comme elle appelle sa troupe, ne font pas qu'embellir l'espace urbain de Zurich par leur présence : leurs performances multimédia, leurs films et autres travaux processuels infusent aussi du mouvement dans la rigidité des structures du théâtre ; comme en mars dernier, lorsqu'elle présenta au public, avec les membres de l'ensemble du Schauspielhaus, la première lecture de leur adaptation de *Moby Dick* sur Zoom – présentation qui heurta quelques-un·e·s. Certes, c'était un événement chaotique. Mais aussi sauvage et prometteur. La première du film aura lieu au printemps 2022 au Schauspielhaus, avec le *Zürcher Kammerorchester*.

Moby Dick comme terrain de jeu

Même si nous échangeons sur Zoom, l'ouverture d'esprit chaleureuse et radicale de Wu Tsang déborde sans problème de l'écran. On pourrait vite projeter

sur elle ce que James Baldwin décrivait jadis comme « l'idée d'une liberté inexprimable » dont jouissent les exotisé·e·s, les « non racheté·e·s ». Pour la société blanche, écrivait Baldwin, il n'y aurait en tout cas « rien de plus attirant au monde ». Nous sommes donc en plein dans les thèmes clés des travaux de Tsang : la complexité des rapports de pouvoir à l'œuvre à travers le regard.

Le «white gaze», le regard blanc, serait omniprésent, que ce soit dans l'art ou dans le monde de la mode, donc dans tout champ créatif où naît quelque chose de consommable. Pour Tsang, le langage de l'image en mouvement est toujours déjà une confrontation avec « la manière dont le regard, considéré historiquement, cannibalise les personnes de couleur, trans et queer ». De ce point de vue, il n'existerait pas d'espace non problématique, immaculé, où l'on échapperait à la fétichisation des corps. Et ce sont précisément ces problèmes qui intéressent Wu Tsang. Prenons l'exemple de *Moby Dick*, un livre traversé de racisme. Wu Tsang, quant à elle, en parle

Le monde est là pour que nous le saisissons

avec enthousiasme. Le roman de Herman Melville est un fourre-tout de références et d'archétypes, un morceau d'histoire de la révolution industrielle et du commerce triangulaire transatlantique. Souvent adapté en peinture, au cinéma, en sculpture et analysé de manière approfondie par le théoricien britannico-caribéen C.L.R. James, le livre s'avère un terrain de jeu particulièrement prometteur pour Wu Tsang. Comme beaucoup de ses travaux, le film traitera aussi de communauté polyglotte, de domination, d'identité, d'obsession et de corporalité.

« Je ne crois pas que l'intimité et la violence soient opposées », dit Tsang. « Ce sont des notions larges et abstraites dont nous avons besoin pour parler de la dynamique de la représentation. » Tsang s'intéresse justement à la tension qui naît quand d'une part elle se refuse à une image que les gens souhaitent voir et que d'autre part elle refuse son propre désir de voir ce qu'elle ne voit pas. « La réalisation d'un film donne un pouvoir, le pouvoir de la narration, le pouvoir d'offrir une plateforme à quelqu'un. »

Naviguer à travers les mondes

Wu Tsang travaille en tant qu'artiste depuis 15 ans. C'est en 2012 qu'elle a percé avec *Wildness*, un film

sur un bar gay de la scène latino de Los Angeles. Il lui a sans cesse fallu naviguer à travers des questions politiques profondément troublantes, notamment en raison de son identité genderfluid et migrante. Elle est bien consciente qu'elle est aussi censée servir l'agenda de ses commanditaires, qu'ils-elles tentent de l'instrumentaliser et de l'exploiter en tant qu'artiste pour afficher une diversité superficielle – c'est désormais son point de départ : « Ce qui importe, c'est ce qu'on en fait. »

Une attitude compréhensible, mais ne se vend-t-on pas un peu trop facilement en tournant des films pour des marques comme Louis Vuitton ? Ou inversement : pourquoi n'existe-t-il pas d'Office fédéral de la mode ? Le monde de la mode ne s'est en tous cas pas encore démocratisé. Des corps muets se font plus exhiber dans la mode que nulle part ailleurs et les spectres de l'industrie textile, intimes et violents, y rôdent toujours.

Wu Tsang assure qu'elle n'accepterait pas n'importe quel tournage de mode. Mais Louis Vuitton offrait une occasion de travailler avec son groupe : « Nous avons la liberté de tourner quelque chose que nous voulions de toutes façons faire, avec ou sans grand budget. » Ils-elles ont donc pu inviter non seulement Saul Williams,

Le monde est là pour que nous le saisissons

mais aussi le rappeur Yasiin Bey, plus connu sous le nom de Mos Def – le dernier personnage qui reçoit la valise dans le film.

Les corps majoritairement Noirs du film sont tout sauf muets. « The world is here for our taking, because it takes so much from us », prononce une voix off : le monde est là pour que nous le saisissons, car lui-même nous prend tellement. Tsang et Josh Johnson, un membre de son groupe, la tête créative de cette production, génèrent une tension immense lorsqu'il-elle renvoient aux spectateur·trice·s le regard sur le corps Noir criminalisé et semblent nous dire : vous pouvez toujours nous désirer, nous tuer, nous capitaliser – mais jamais vous n'appartiendrez à cette sphère ingouvernable et éphémère, à la beauté et complicité que crée notre expérience commune de l'oppression.

Mais le sommet de l'iceberg reste le champ de la visibilité et de la représentation où se livre un combat de signes, significations et valences. Images et langages de l'autonomisation y sont donc indispensables et figurent toujours dans les travaux de Wu Tsang. Lorsque le Schauspielhaus présentait l'été passé son installation vidéo « The Show's Over », avec des textes de James Baldwin et du poète afro-américain

Fred Moten, les recettes de la première projection furent versées au réseau Bla*Sh et à l'alliance contre le profilage racial, comme le souhaitait Wu Tsang.

Cet activisme plaît-il au Schauspielhaus ? « Je crois que le Schauspielhaus essaie de saluer le changement, ils sont vraiment à l'écoute. Beaucoup de choses doivent changer au niveau structurel, pas seulement en ce qui concerne les personnes représentées sur les affiches, et pas seulement à Zurich. Il nous faut l'exiger et, à mon avis, tout devrait aller bien plus vite. » Zurich convient toutefois très bien à Wu Tsang, qui compte s'y attarder. Elle non plus n'est plus une étrangère ici.

Le monde est là pour que nous le saisissons a d'abord été publié dans la *Wochenzeitung* (WOZ, Numéro 10/2021) uniquement en allemand. L'article a été légèrement retravaillé pour la présente publication. Nous remercions la *Wochenzeitung* de son aimable autorisation à le republier.